

# Trauma Kultur Gesellschaft

Herausgegeben von Reinhold Göring, Christian Gudehus,  
Andreas Hamburger, Gabriele Schwab, Jürgen Straub,  
Annette Streeck-Fischer und Wolfgang Wöller

2  
2023

**Trauma, Migration,  
postmigrantische  
Gesellschaft**  
Anhaltende Verletzungen  
junger Menschen

## Impressum Trauma Kultur Gesellschaft

ISSN 2752-2121 (print)  
ISSN 2752-213X (digital)  
[www.psychosozial-verlag.de/tkg](http://www.psychosozial-verlag.de/tkg)  
1. Jahrgang, 2023, Heft 2  
<https://doi.org/10.30820/2752-2121-2023-2>

Herausgeberinnen und Herausgeber:  
Prof. Dr. Reinhold Görling,  
PD Dr. Christian Gudehus,  
Prof. Dr. Andreas Hamburger,  
Prof. Dr. Gabriele Schwab,  
Prof. Dr. Jürgen Straub,  
Prof. Dr. Annette Streeck-Fischer,  
PD Dr. Wolfgang Wöller

Derzeit geschäftsführend:  
PD Dr. Christian Gudehus,  
Prof. Dr. Annette Streeck-Fischer

Manuskripte:  
Die Herausgeberinnen und Herausgeber freuen sich über die Zusendung von Manuskripten, die im Peer-Review-Verfahren begutachtet werden: [traumakulturgesellschaft@ipu-berlin.de](mailto:traumakulturgesellschaft@ipu-berlin.de)  
Bitte beachten Sie dazu die Schreibanweisungen der *Trauma Kultur Gesellschaft*.

Erscheinungsweise:  
vierteljährlich

Verlag, Abonnementbetreuung:  
Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG  
Walltorstraße 10  
35390 Gießen  
Tel.: 0641/969978-26  
Fax: 0641/969978-19  
[bestellung@psychosozial-verlag.de](mailto:bestellung@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Bezug:  
Jahresabonnement 65,90 € (zzgl. Versand)  
Einzelheft 22,90 € (zzgl. Versand)  
Studierende erhalten 25 % Rabatt auf das Abonnement (gegen Nachweis).  
Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt.

Anzeigen:  
Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag: [anzeigen@psychosozial-verlag.de](mailto:anzeigen@psychosozial-verlag.de)  
Die Anzeigenpreise finden Sie in den auf der Verlagshomepage hinterlegten Mediadaten.

Copyright:  
© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co KG, Gießen  
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Inhalt

<b>Trauma, Migration, Integration: Ausgangspunkte und Aussichten</b> Editorial <i>Jürgen Straub &amp; Annette Streeck-Fischer</i>	5
<b>Migration, Trauma und die soziokulturelle Integration von Flüchtlingen</b> <i>Mario Erdheim</i>	13
<b>Die Gastfamilie für unbegleitete Geflüchtete als Zufluchtsort?</b> Trauma als Vorzeichen eines (Zusammen-)Lebens zwischen Nähe und Distanz <i>Ines Gottschalk &amp; Franziska Seipelt</i>	23
<b>Spaltungsprozesse bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund – ein wichtiger und zugleich gefährdender Faktor in der adoleszenten Identitätsentwicklung</b> <i>Annette Streeck-Fischer</i>	43
<b>Temporäre Integrationsverweigerung von Geflüchteten als Katalysator zukunftsfähiger Integration</b> Zur Rolle von Spaltungsprozessen bei der Identitätsentwicklung spätadoleszenter MigrantInnen <i>Florian Lampersberger</i>	53
<b>Alevitisch-sunnitische Konflikte in postmigrantischen Einwanderungsgesellschaften</b> Unmerklich fortwirkende Gewaltfolgen in historischen Figurationen von Etablierten und Außenseitern <i>Dilek Tepeli</i>	69
<b>Zivile Seenotrettung im europäischen Grenzregime: Leid und Schmerz im freiwilligen Engagement</b> Ein Werkstattbericht <i>Marie Bußmann</i>	89

**Jetzt abonnieren**  
und attraktive Prämien und Rabatte sichern!

# Trauma Kultur Gesellschaft



<http://psychosozial-verlag.de/tkg-abo>

Im **Schnupperabo** erhalten Sie zwei Hefte zum Preis von einem:  
22,90 € statt 45,80 €.

Bis vier Wochen nach Erhalt der zweiten Ausgabe steht Ihnen ein Sonderkündigungsrecht zu. Wenn Sie bis dahin nicht kündigen, erhalten Sie die Zeitschrift im regulären Jahresabonnement (vier Ausgaben zum Preis von jährlich 65,90 €).

Im **Prämienabo** erhalten Sie als Einführungsangebot das Jahresabo mit 35 % Rabatt zum Preis von 42,84 € statt 65,90 €.

Wenn Sie das Prämienabo nicht bis acht Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraums kündigen, verlängert es sich zum regulären Preis von 65,90 €.

Zum Prämienabo können Sie eine der folgenden Buchprämien wählen:

Dreiner: *Trauma verstehen und bewältigen*

Röhl: *Das Elend der Verschickungskinder*

Hirsch: *Trauma*

Wöller: *Dissoziation*

Straub/Niebel: *Kulturen verstehen, kompetent handeln*

Studierende erhalten mit Nachweis 25% Rabatt auf das reguläre Abonnement. Rabatte können nicht kumuliert werden. Die Preise verstehen sich jeweils zzgl. Versandkosten (jährlich Inland: 9 €, Ausland: 19 €).



# Trauma, Migration, Integration: Ausgangspunkte und Aussichten

## Editorial

Trauma Kultur Gesellschaft, 1(2), 2023, 5–12  
<https://doi.org/10.30820/2752-2121-2023-2-5>  
<http://www.psychosozial-verlag.de/tkg>

Die Beiträge dieses Heftes behandeln ein hochaktuelles Thema. Die Frage der gesellschaftlichen, sozialen Integration von Migrantinnen und Migranten, speziell von geflüchteten Menschen, beschäftigt uns in den Wissenschaften schon seit vielen Jahren und wird noch lange auf der Agenda einschlägiger Forschungsprogramme bleiben. Veränderte Umstände verlangen nach neuen Akzentsetzungen und Problemstellungen, nicht allein in der Forschung. Auch die Politik und die Öffentlichkeit einer postmigrantischen Einwanderungsgesellschaft (Foroutan, 2019; Terkessidis, 2017) setzen sich beinahe unentwegt mit den Herausforderungen auseinander, die weltweite Migrationen und anhaltende Integrationsversuche mit sich bringen – für *sämtliche* Beteiligte, die mittlerweile mehrheitlich wissen, dass eine gelingende Integration vom sozialen Handeln und der Kooperation aller abhängt. Konflikte sind dabei unvermeidlich (El-Mafaalani, 2018).

Alteingesessene sind hier genauso in der Verantwortung wie zugewanderte Gruppen, deren sogenannter >Migrationshintergrund< bekanntlich verblassen oder in einer multikulturellen Gesellschaft einfach an Bedeutung verlieren kann. Das mag häufig eine zähe Angelegenheit sein, worüber sich Angehörige der zweiten oder dritten Generation eingewanderter Familien dann auch vielfach beschwerten, weil

sie, obwohl in Deutschland geboren und aufgewachsen, noch immer als Ausländerinnen und Ausländer, als Angehörige anderer Kulturen und mehr oder minder Fremde angesehen werden. Auch diejenigen, die Deutsch ihre Muttersprache nennen und in allen wichtigen Bereichen am gesellschaftlichen Leben partizipieren, werden von den Alteingesessenen nicht immer als vollwertige Bürgerinnen und Bürger anerkannt. Sie erfahren mitunter vielfältige rassistische Diskriminierungen, obwohl für sie Deutschland längst zur Heimat geworden ist (El-Mafaalani, 2022).

Nicht alle sind gewillt und fähig, im vielschichtigen, unaufhörlichen Vorgang der Integration einer Gesellschaft oder Gemeinschaft konstruktiv mitzuwirken. Das Spektrum der politischen Meinungen und normativen Überzeugungen in der Aufnahmegesellschaft reicht von naiven Hoffnungen über beherztes altruistisches Engagement und großen Optimismus bis hin zu tiefer Skepsis gegenüber den migrationsbedingten Veränderungen sowie unverhohlener menschenfeindlicher Ablehnung der bereits Eingewanderten und der Neuankömmlinge. Das spüren schon diejenigen, die an den Grenzen Europas auf Einlass warten und auf eine >Willkommenskultur< hoffen, nicht selten aber auf harte Regime der Abschottung, auf Feindseligkeit, Ablehnung und Ausschluss sowie

erhebliche rechtliche, administrative und bürokratische Hürden stoßen, selbst wenn es um das grundgesetzlich verbriefte Asyl geht. In so gut wie allen Einwanderungsländern – auch solchen, die keines sein wollen und in denen bestimmte Gruppen bereits diese Bezeichnung ablehnen – trifft man auf mannigfaltige innere Schwierigkeiten und zahlreiche Integrationsblockaden, und zwar auf allen Seiten.

Angesichts der Vorfälle in der Silvesternacht 2022/2023, in der Polizistinnen und Polizisten, Feuerwehrleute und Rettungssanitäter mit Feuerwerkskörpern und anderen Geschossen attackiert, Brandanschläge und weitere Gewaltakte verübt wurden, ist erneut eine heftige öffentliche Diskussion darüber entstanden, ob die Integration von Migranten und Migrantinnen in unserer Gesellschaft tatsächlich gelungen und weiterhin aussichtsreich, oder bereits allzu häufig gescheitert sei. Auch gegenwärtig tauchen wieder Stichwörter wie >Segregation< oder >Parallelgesellschaft< sowie kaum verborgene, negative Vorurteile und pauschale Verdächtigungen auf, obwohl die gegen gesellschaftliche Institutionen und Repräsentanten des Staates gerichtete Gewalt auch in der Silvesternacht ja nicht ausschließlich von Eingewanderten ausging. Allerdings zählten auch sie nachweislich zu den Akteurinnen und Akteuren.

Einige dieser Personen agieren ihre Verletzungen und Frustrationen in blinder Wut oder vermeintlicher Gegenwehr aus. Die misstrauischen Zweifler und erst recht die Gegner einer offenen, diversen Gesellschaft sprechen ihnen sogar jede Bereitschaft zur Anpassung ab. Auch wenn die besagten Angriffe und Anschläge in dieser Nacht zu einem erheblichen Prozentsatz von bestimmten eingewanderten Männern jüngerer Alters ausgeführt wurden, die auf ihre Gewaltakte stolz waren und in

den sozialen Netzwerken damit prahlten, bedarf es einer differenzierten Sicht. Man sollte Täterinnen und Täter, ihre Motive und Ziele klar benennen können, ohne pauschale, übergeneralisierende Zuschreibungen vorzunehmen, die vielen jungen Migranten und Migrantinnen Unrecht tun (und dann eher ein Teil des Problems als dessen bloße Beschreibung sind). Aktiv ausgeübte Gewalt ist bekanntlich in vielen Gruppen anzutreffen. Eine Besonderheit der Silvesternacht ist allerdings, dass sich die Attacken gegen Institutionen des Staates richteten (Polizistinnen und Polizisten, Rettungssanitäter, Feuerwehrleute). Das wirft auch die Frage auf, wieso der Staat zum Feind gemacht wurde. Diesbezüglich können Lebensbedingungen, die Migrantinnen und Migranten in ihren Herkunftsländern erfahren haben, bedeutsam werden. So mögen einige Eingewanderte der Aufnahmegesellschaft, ihren Repräsentanten und Institutionen sowie der für liberale Demokratien charakteristischen politischen Kultur und Lebensform feindselig begegnen; die Gründe dafür variieren. Im Übrigen können massiv verletzte Menschen auf destruktive Weise wiederholen, was ihnen selbst widerfahren ist.

Dieses Heft beschäftigt sich mit Fragen der Integration und sozialen Koexistenz in kulturell differenzierten Einwanderungsländern. Solche Fragen werden im Hinblick auf vorangegangene, zum Teil sehr belastende, manchmal traumatische Lebensgeschichten gestellt. Das uns allen, einheimischen sowie zugewanderten Menschen begegnende Fremde verdankt sich nicht allein den wechselseitig unbekanntem, kulturellen Lebens- und Interaktionsformen, die zu verstehen und an denen teilzuhaben uns Einiges abverlangt. Auf Anhieb gelingt das oftmals nicht. Es bedarf gegenseitiger Rücksichtnahme und Geduld, eines allseitigen Bemühens

um Verständigung und die ernsthafte Anerkennung der Andersheit von Anderen. Fremd sind uns jedoch nicht nur deren kulturelle Praxen, Werte und Normen, Gebräuche und Gewohnheiten, sondern auch die möglichen traumatischen Vergangenheit und daraus resultierende seelische Verfassungen einiger dieser Menschen. Das Trauma erscheint so als Figur des Fremden, Unverständlichen und Unfassbaren: Das wiederum kennen wir fast alle, ob wir nun zugezogen sind oder nicht, seit Langem oder seit Kurzem in Deutschland leben. Massiv verletzte, (womöglich schwer) traumatisierte Personen stellen ihre Mitmenschen oft vor besondere Herausforderungen, manchmal überfordern sie deren Kräfte, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Potenziell traumatisierende Ereignisse und Situationen lernen nicht allein geflüchtete Menschen auf jenen oft verschlungenen Fluchtrouten kennen, auf denen weltweit in Not und Bedrängnis geratene Kinder und Jugendliche, Erwachsene und Hochbetagte ihr Leben zu retten versuchen. Traumatische Erlebnisse können bekanntlich auch im vertrauten familiären Rahmen oder im Kreis von Verwandten und Bekannten in der Heimat angesiedelt sein. Solche seelischen Erschütterungen sind allgemein-menschliche Phänomene, wengleich bestimmte Gruppen und Individuen sehr viel stärker davon betroffen sein mögen als andere. Insbesondere erzwungene Migrationen bergen gesteigerte Risiken, in potenziell traumatisierende Situationen zu geraten. Auch viele Geflüchtete sind tatsächlich traumatisiert. Nicht alle sprechen darüber und werden angemessen unterstützt, etwa im Rahmen professioneller therapeutischer Behandlungen in entsprechenden Einrichtungen. Das gilt auch für andere Eingewanderte oder Menschen mit Migrationshintergrund, etwa solche, die unter

rassistischen Diskriminierungen und Benachteiligungen leiden.

Es ist nicht verwunderlich, dass es, wo Traumata die psychosoziale Wirklichkeit mitkonstituieren, auf allen Seiten zu Irritationen und Verunsicherungen kommt, auch zu Distanzierungen, Ausweich- oder Ablehnungsmanövern. Manche Situationen und Ereignisse können für die seelisch Belasteten als Trigger wirken und zu Reinszenierungen des Traumas und der auslösenden Situation führen (Streeck, 2000; Streeck-Fischer, 2014). Traumatische Vergangenheiten können, teilweise oder gänzlich unbewusst und unbemerkt, in die aktuelle Lebenssituation hineinragen und dort fortwirken. Sie bestimmen das Selbstverhältnis, regulieren Interaktionen und Beziehungen. Auch Feindbilder können einen derartigen seelischen Erfahrungshintergrund besitzen. Reinszenierungen von Kriegs- und anderen Gewalterfahrungen, die alle möglichen Gestalten annehmen können, lassen sich nicht selten aus solchen (unbewussten) Übertragungen einer nicht-vergangenen Vergangenheit in die Gegenwart erklären.

Forschungen, die sich den Integrationsbemühungen in kulturell komplexen Einwanderungsgesellschaften zuwenden, müssen solche psychosozialen Tatsachen wahrnehmen und analysieren. Dazu bedarf es der klinischen Expertise aus der Medizin, Psychoanalyse, Psychotherapie und Psychologie ebenso wie sozial- und kulturwissenschaftlicher Wissensbestände, die neben empirischen Erkenntnissen auch zahlreiche theoretische Konzepte bereithalten, ohne die auch eine inter- und transdisziplinäre Trauma-, Migrations- und Integrationsforschung nicht auskommt.

Die Frage, wie Integrationsprozesse verlaufen, mit welchen Herausforderungen, Risiken und Problemen sie verbunden sein können, wird in diesem Heft aus

verschiedenen Perspektiven und an ganz unterschiedlichen Beispielen beantwortet. Dabei spielen tatsächliche, am eigenen Leib und der eigenen Seele erlebte, oder aber von Interaktionspartnerinnen und -partnern vermutete oder unterstellte, vielleicht nur fantasierte und kurzerhand zugeschriebene Verletzungen bzw. Traumata eine gleichermaßen wichtige Rolle. Die hier versammelten Beiträge arbeiten sich nicht zuletzt an einem sattsam bekannten Problem ab, nämlich an der notorischen Vieldeutigkeit des Traumbegriffs und seinen möglichen Verwendungen und Funktionen in subjekt-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Untersuchungen. Die Spannbreite reicht von begrifflich präzisen, in psychopathologischen Handbüchern und diagnostischen Manualen fixierten Definitionen sowie Gebrauchsweisen in klinischen, psychoanalytischen und -therapeutischen Zusammenhängen bis hin zu metaphorischen Redeweisen, die den besagten Begriff mitunter nur noch als eine Chiffre für Unbestimmtes, Unausgesprochenes und sogar Unausprechliches auslegen, als ein in schwer zu entziffernden Spuren sedimentiertes Symbol für etwas in keiner Sprache und keinem anderen Medium vollständig Repräsentierbares (z. B. Bohleber, 2000; Caruth, 1995; Hamburger, Hancheva & Volkan, 2022; Hamburger et al., 2023; Maercker, 2017; Mauser & Pietzcker, 2000; Wöller, 2013).

Der Begriff ›Trauma‹ ist hochgradig polyvalent. Seine Vieldeutigkeit verdankt sich nicht zuletzt der Tatsache, dass wir es hier mit einem Paradebeispiel für ein *travelling concept* zu tun haben. Dessen produktive Geschichte wird allerdings selten gewürdigt. Meistens dominiert die Kritik an seiner zunehmend inflationären Verwendung (Wendt, 2011) und wachsenden Diffusität, die den wissenschaftlichen Wert des Konzepts untergrabe (Bal, 2002,

S. 33). Der Begriff verkomme dadurch zu einem modischen Label, mit dem völlig vage auf alle möglichen »sad experiences« verwiesen werde,

»whereas the concept in fact theorizes a distinctive psychic effect caused by happenings so life-shattering that the subject assaulted by them is, precisely, unable to process them qua experience. ›Trauma‹ as concept, therefore, offers a theory that the casual use of the word obliterates« (ebd.).<sup>1</sup>

Ohne diesen berechtigten und wichtigen Bedenken hier weiter nachzugehen, sei darauf hingewiesen, dass die inflationäre Verwendung des Wortes im Alltag und in den Massenmedien *nicht nur* misslich ist, sondern in den Subjekt-, Sozial- und Kulturwissenschaften durchaus Aufmerksamkeit verdient. Wie manche Beiträge im vorliegenden Heft illustrieren, sollte man, sobald das Wort ›Trauma‹ in die Alltagssprache und Lebenswelt bestimmter Menschen eingesickert ist, solche Gebrauchsweisen nicht einfach nur tadeln oder gar unterbinden wollen, sondern sorgfältig registrieren und beobachten. Es ist gerade in empirischen Forschungsprojekten, die sich der alltagssprachlichen Verwendung von diffusen Wörtern, vagen Etiketten oder leeren Signifikanten widmen, oftmals fruchtbar, den Sprachgebrauch als ein psychosoziales Phänomen *sui generis* aufzufassen und zu rekonstruieren, worauf denn eigentlich verwiesen wird, wenn das unklare

1 »[...] während der Begriff in der Tat eine spezifische psychische Wirkung theoretisch erfasst, die durch Ereignisse hervorgerufen wird, die so erschütternd sind, dass das davon betroffene Subjekt gerade nicht in der Lage ist, sie als Erfahrung zu verarbeiten. Der Begriff ›Trauma‹ bietet also eine Theorie, die durch die beiläufige Verwendung des Wortes verwischt wird« (Übersetzung d. Hrsg.).



# Die Gastfamilie für unbegleitete Geflüchtete als Zufluchtsort?

## Trauma als Vorzeichen eines (Zusammen-)Lebens zwischen Nähe und Distanz<sup>1</sup>

Ines Gottschalk & Franziska Seipelt

Trauma Kultur Gesellschaft, 1(2), 2023, 23–41  
<https://doi.org/10.30820/2752-2121-2023-2-41>  
<http://www.psychosozial-verlag.de/tkg>

*Zusammenfassung:* Dieser Beitrag untersucht Sinn- und Deutungshorizonte sowie Handlungsstrategien von Gastfamilien, in deren (Zusammen-)Leben eine mögliche oder tatsächliche Traumatisierung der von ihnen aufgenommenen jugendlichen Geflüchteten virulent wird. Anhand empirisch gewonnenen Materials aus fünf Gastfamilien wird ein kursorischer Einblick in die Beziehungsgestaltung und Identitätsentwicklung unter dem Vorzeichen des Traumas gegeben. Der Beitrag zeigt, dass das Trauma dabei zu einer Metapher für das Fremde, Unbekannte und Unklare im Anderen wird. Traumatisierungen werden somit zu einem leeren Signifikanten, mit dem Lücken der Unwissenheit und Unsicherheit erklärt werden können und ein (Zusammen-)Leben zwischen Nähe und Distanz gesucht werden kann.

*Schlüsselwörter:* Gastfamilie, unbegleitete minderjährige Geflüchtete, Trauma, Flucht, sequenzielle Traumatisierung, Beziehungsgestaltung, Alltag

### Gastfamilien für jugendliche Geflüchtete und das Trauma als Vorzeichen

Im Fokus dieses Beitrags stehen Gastfamilien für unbegleitete (minderjährige) Geflüchtete. Insbesondere vor dem Hintergrund des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine und der Machtübernahme der Taliban in Afghanistan, die erneut viele adoleszente Geflüchtete, z. T. auch ohne Begleitperson, nach Deutschland treiben (Karpenstein & Rohleder, 2022; UNHCR, 2022), haben Fragen der Be-

treuung und Begleitung sogenannter >unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter< wieder an Aktualität gewonnen. Das verdeutlichen auch die seit 2021 wieder ansteigenden Zahlen jugendlicher unbegleiteter Asylantragsteller:innen.<sup>2</sup> In wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und

<sup>1</sup> Marie Bußmann und Dilek Tepeli möchten wir für hilfreiche Anmerkungen danken.

<sup>2</sup> Karpenstein und Rohleder (2022, S. 5), die sich auf Zahlen des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge beziehen, berichten, dass nach starker Rückläufigkeit innerhalb der letzten Jahre 2021 die Anzahl minderjähriger unbegleiteter Asylantragsteller:innen erstmalig wieder zugenommen hat. Folgende Zahlen lassen sich für die letzten Jahre entnehmen: 2015: 22.255, 2016: 35.939, 2017: 9.084, 2018: 4.087, 2019: 2.689, 2020: 2.232, 2021: 3.249 (ebd.).

öffentlichen Diskursen werden sie als Menschen in einer prekären psychosozialen Situation (Angenendt, 2000) angesehen, die es in besonderer Weise zu unterstützen gilt. Insbesondere die Aufnahme jugendlicher Geflüchteter in eine Gastfamilie wird dabei als Möglichkeit verstanden, Unbegleiteten Geborgenheit und Schutz zu vermitteln und eine individuelle, bedürfnisorientierte Unterstützung bei der Integration zu gewährleisten (Betscher & Szyliowski, 2016, S. 5). Darüber hinaus werden Gastfamilien als »gesellschaftliches Gut« angesehen, die »mit ihrem persönlichen und sozialen Engagement für junge Flüchtlinge über mehrere Jahre hinweg auch ein erhebliches, finanziell, kommunal und individual entlastendes Potential dar[stellen]« (ebd.).

Als »Gastfamilien« verstehen wir unterschiedlich weit gefasste, temporär angelegte familienähnliche Konstellationen, die eine:n ohne Eltern nach Deutschland gekommene:n Geflüchtete:n begleiten. Die Beziehungsgebilde entstehen neu und sind um eine ohne Eltern nach Deutschland gekommene geflüchtete Person herum zentriert. Der oder die Unbegleitete wird dabei in unterschiedlicher Weise in ein bereits bestehendes, engeres oder weiteres Sozialgefüge integriert. Gasteltern und Unbegleitete nehmen dabei komplementäre (wenngleich keineswegs starr fixierte) Rollen ein, wobei die geflüchtete Person von den Gasteltern als (in der Adoleszenz und bei der Integration) zu begleitendes Subjekt betrachtet und behandelt wird. Solche Beziehungen können sich sowohl informell über ein Engagement in der Geflüchtetenhilfe ergeben als auch institutionell als Vormundschaften oder Pflegefamilien initiiert und begleitet werden. Die Lebensform der Gastfamilie kann also sehr unterschiedlich verstanden und lebenspraktisch ausgestaltet werden.

In der empirischen Studie von Gott-

schalk (2023, i. D.) wurde zur Rekonstruktion der kollektiven und individuellen Sinn- und Bedeutungsbezüge der Gastfamilien(-mitglieder) das interpretative Paradigma gewählt, in dessen Rahmen sich das Phänomen der Gastfamilie zunächst aus einer *emischen Perspektive* (Rosenthal, 2014) – also aus der Innenperspektive der Gastfamilienmitglieder selbst – erforschen lässt. Ines Gottschalk hat dazu mit fünf Familien gesprochen, die z. T. mehrfach besucht wurden. Gemeinsame Familiengespräche (in Anlehnung an die Methode der Tischgespräche von Keppler, 2008) und biografisch-narrative Einzel- und Paarinterviews nach Schütze (1983) mit problemzentriertem Fokus (Witzel, 2000) bilden die methodische Grundlage der Forschung.<sup>3</sup> Basierend auf einem komplexen Methoden- und Datenarrangement wurden mit der relationalen Hermeneutik, in deren Zentrum komparative Analyse und in Fallvergleiche eingebettete Typisierungen und Typiken stehen, umfangreiche Interpretationen vorgenommen (Straub, 2022).

In diesem Beitrag wollen wir die bisher noch nicht betrachtete, sinnhafte Einbettung sowie den Umgang der Gastfamilien mit den möglichen und tatsächlichen Traumatisierungen der jugendlichen Ge-

3 Über das kommunikative Selbst- und Weltverständnis der Befragten hinaus wird in der Dissertation Einblick in den Interaktions- und Gesprächsverlauf, also in die performative Auf-führung und damit in das praktische Selbst- und Weltverhältnis der Gastfamilien(-mitglieder) gegeben. Die Forschung bezieht sowohl die Perspektiven der Gasteltern (und partiell der Gastgeschwister), als auch der unbegleiteten (minderjährigen) Geflüchteten mit ein. Mit dieser Methoden- und Perspektiventriangulation (Flick, 2011) konnten zwei verschiedene Rekonstruktionsebenen des Zusammenlebens und verschiedene Perspektiven auf die Gastfamilie integriert werden.

flüchteten untersuchen. Begleitete sowie unbegleitete jugendliche Geflüchtete sind oftmals durch ihre Lebens- und Fluchtgeschichte besonders belastet. Die Erfahrungen können sich in posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) niederschlagen. »PTBS« beschreiben nach der ICD-10-Klassifikation eine »verzögerte oder protrahierte Reaktion auf ein belastendes Ereignis oder eine Situation kürzerer oder längerer Dauer, mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophenartigem Ausmaß« (BfArM, 2023). Charakteristika einer PTBS können sogenannte »Flashbacks« sein, also das intensive Wieder-Erleben der traumatischen Situation, aber auch (Alb-)Träume und z. T. auch eine »Gleichgültigkeit gegenüber anderen Menschen, Teilnahmslosigkeit der Umgebung gegenüber, Freudlosigkeit sowie Vermeidung von Aktivitäten und Situationen, die Erinnerungen an das Trauma wachrufen können« (ebd.). Hier wird also das Trauma als eine für sich allein stehende Episode und als konkretes, belastendes Ereignis mit einem Beginn und einem Ende verstanden, auf das im Nachhinein reagiert wird. Diese Konzeption von Trauma weist aber in vielen Fällen Unzulänglichkeiten auf, da sie die politischen und gesellschaftlichen (Macht-)Verhältnisse des Herkunfts- und des Aufnahmelandes sowie die individuell-biografischen Erfahrungen, die zeitlich außerhalb der »eigentlich traumatischen« Situation liegen, außer Acht lässt (Becker, 2014; siehe auch den Beitrag von Dilek Tepeli im vorliegenden Heft, der sich auf das temporal vielschichtige Konzept der Verletzungsverhältnisse von Straub, 2014, bezieht). Das Konzept der *sequenziellen Traumatisierung* misst die Dimension eines Traumas nicht nur an der einzelnen Erfahrung einer extremen Belastungssituation, sondern definiert ein Trauma prozesshaft als kumulativ wirksame bio-

grafische Erfahrungen, also als Abfolge traumatischer Sequenzen psychischer und physischer Verletzungen (Keilson, 2005). Anders als bei der klinischen ICD-10-Klassifikation einer PTBS werden bei der sequenziellen Traumatisierung aktuelle Belastungen, aber auch vorangegangene, historische und biografische Erlebnisse gemeinsam berücksichtigt (Zimmermann & Ullrich, 2017, S. 584). So lassen sich »[individuelle], traumabezogene Prozesse [...] nur vor dem Hintergrund jener innerpsychischen Interaktion von Extremerleben nachvollziehen« (ebd., S. 585).

Durch die Unterscheidung verschiedener aufeinanderfolgender Phasen (*traumatischer Sequenzen*) wird deutlich, dass es sich bei den Erfahrungen von Geflüchteten um einen fortlaufenden potenziell traumatisierenden Prozess handelt, der nicht durch das augenscheinliche Ende der Bedrohung endet. Die dritte Sequenz nach Keilson beschreibt die Phase nach den Gewalterfahrungen und die Wiederkehr in geordnete rechtliche und bürokratische Bedingungen (Keilson, 2005; Flory, 2017). Davon ausgehend, werden jugendliche Geflüchtete in Diskursen zum einen als besonders schutzbedürftig und die Unterkunftform der Gastfamilie als besonders stützend angesehen, zugleich werden in der hohen Verletztheit und Verletzlichkeit der Jugendlichen besondere Herausforderungen im (Zusammen-)Leben in der Gastfamilie sichtbar.

Anhand von empirischem Material aus fünf Familien geben wir einen kursorischen Einblick in die Beziehungsgestaltung in der Gastfamilie unter dem Vorzeichen des Traumas. Dem interpretativen Paradigma folgend, ist es nicht Ziel des Beitrags, nachzuweisen, ob die unbegleiteten (minderjährigen) Geflüchteten wirklich traumatisiert sind und worin eine Traumatisierung genau besteht (wie sie zu diagnostizieren

ist usw.), sondern auf welche Weise das erlebte oder von den Gastfamilienmitgliedern angenommene Trauma in das (Zusammen-)Leben sinnhaft eingebettet wird.

Wir werden zeigen, dass die mögliche und oft auch tatsächliche Traumatisierung der jugendlichen Geflüchteten etwas ist, das in der Gastfamilie in kontingenter Art und Weise als Sinn- und Deutungshorizont genutzt wird. Die (angenommenen) erlebten physischen und psychosozialen Belastungen begründen das (Zusammen-)Leben in der Gastfamilie, erklären Distanz und Schwierigkeiten und ermöglichen dadurch entweder eine mehr oder weniger nahe Beziehung – auch unter schwierigen Bedingungen – oder vermögen das Scheitern zu erklären. Wir verdeutlichen, dass >die Traumatisierungen< dabei oft als nicht gut greifbar wahrgenommen werden, sondern eher als >Lücke< und >vage Spur< im Leben des Jugendlichen, aber auch im Zusammenleben der Gastfamilie bestehen bleiben und somit in diesem Beitrag aus einer emischen Perspektive als leere Signifikanten<sup>4</sup> zu verstehen sind. Sie werden damit zu einer Metapher für das Fremde, Unbekannte und Unklare im Anderen.

### **Empirische Einblicke in die sinnhafte Einbettung des Traumas in das Leben in der Gastfamilie**

Im Folgenden stellen wir in einem jeweils eigenen Kapitel die fünf Familienarrangements kurz vor. Jede Familie repräsentiert

4 In Arbeiten von Gatzemeier (2017), Straub & Ruppel (2017) und Thrun (2020) werden leere Signifikanten als unbestimmte und nicht eindeutig festgelegte (werthaltige) Kategorien verstanden, die fortwährend neu ausgelegt und verhandelt werden und als Pragma-Semantiken das Handeln begründen.

dabei exemplarisch bestimmte Aspekte des Traumas als Symbol im (Zusammen-)Leben in der Gastfamilie.<sup>5</sup>

### **Familie Askemper mit Tjark: Verhaltensauffälligkeiten als relevante Kategorie im Entscheidungsprozess?**

Familie Askemper<sup>6</sup> ist eine fünfköpfige Familie aus Süddeutschland, bestehend aus dem Ehepaar Angela und Friedhelm und ihren Söhnen Marko (18), Philipp (22) und Björn (25). Zum Zeitpunkt der Erhebung wohnen bis auf den ältesten Sohn alle Kinder im Haushalt der Familie. Über die Kinder- und Jugendhilfe wurden sie mit dem 17-jährigen Tjark aus Afghanistan zusammengeführt und seither in ihrem Zusammenleben institutionell begleitet. Familie Askemper und Tjark präsentieren sich als gut funktionierende, harmonische Einheit, bei der alle Personen ihre Position und Rolle gefunden haben. Familie Askemper erzählt gemeinsam eine Geschichte über einen verletzlichen und zugleich resilienten Jugendlichen, der nun eine Familie, eine Obhut und einen Schutzort gefunden hat, aber in Deutschland selbst aufgrund eines unsicheren Rechtsstatus noch nicht angekommen ist.

Am Beispiel von Familie Askemper möchten wir veranschaulichen, wie die Kategorie des *potenziell traumatisierten* unbegleiteten (minderjährigen) Geflüchteten von Anfang an von Akteur:innen der Kinder- und Jugendhilfe mitgedacht und damit auch an die Familien herangetragen wird.

5 Die vorgestellten Interviewsequenzen wurden nach dem erweiterten Transkriptionssystem von Dresing & Pehl (2018, S. 23) transkribiert.

6 Alle Vor- und Nachnamen wurden anonymisiert.